

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– November 2022 –

Jew, Ian Y. S.: Paul's Emotional Regime. The Social Function of Emotion in Philippians and 1 Thessalonians. – London: Bloomsbury Publishing 2020. 240 S. (Library of New Testament Studies, 629), geb. £ 76,50 ISBN: 9780567694126

Die monografische Studie Ian Y. S. Jew widmet sich der Erforschung von Sinn und Stellenwert emotionaler Sprache bei Paulus. Sie will zeigen, dass der Apostel Emotionen nicht nur als integrativen Bestandteil des von ihm verbürgten Glaubens begreift, sondern auch als zentrale Größe im Prozess frühchrist. Selbstvergewisserung und Identitätsbildung. Dem Vf. liegt daran, das enorme theol. Potenzial emotionaler Sprache im Corpus Paulinum offenzulegen und für die neuere Paulusforschung zu erschließen. Letztere stecke im Blick auf die Erforschung von Gefühlen noch immer in Kinderschuhen. Als argumentative Basis seiner Erhebungen dienen J. in erster Linie sozialwissenschaftlich orientierte exegetische Analysen, aus denen sich grundlegend ableiten lassen, wie sehr Emotionen der Entstehungsdynamik paulinischer Gemeinden immanent sind, da sie Glaubensstrukturen codieren und Muster sozialer Erfahrung beeinflussen.

Das einleitende erste Kap. (1–21) klärt das exegetische und theol. Terrain, indem es anhand von Schlüsselfragen (Welche Bedeutung haben Emotionen im paulinischen Schrifttum? Wie sind im Zuge seiner Argumentationen Denken, Glauben und Fühlen einander korreliert?) eine Systematik zum Einsatz emotionaler Sprache bei Paulus zu ergründen sucht. Die Ergebnisse der Untersuchung werden zudem abgeglichen mit dem Aufkommen von Empfindungen in zeitgenössischen stoischen Texten. Nachdem er so die Stichhaltigkeit seiner Fragestellung veranschaulicht, gewährt J. am Ende seiner Einleitung Einsicht in die ihn leitende Methodik. In Übereinstimmung mit dem Mainstream-Verständnis von Emotionen in der aktuellen Wissenschaft verfolge seine Studie einen kognitiven Ansatz von Emotionen, der im Kern eine Bewertung des Werts eines Objekts beinhaltet, die zu einer Form von Handlungsmaxime führe. Da es sich bei der vorgelegten Arbeit um eine historisch interessierte Emotionsstudie handle, werde zugleich die in Emotionstheorien der Sozial- und Geisteswissenschaften vorherrschende Ansicht geteilt, dass Emotionen sozial konstruiert und stets kulturell bedingt seien.

Das zweite Kap. (23–64) trägt dem von J. fest veranschlagten Umstand Rechnung, dass der paulinische Einsatz von Emotionen nicht losgelöst von seinen historischen und soziokulturellen Kontexten betrachtet werden kann. Vor diesem Hintergrund verschafft die Studie einen Überblick über das stoische Verständnis und Handling von Emotion.

Die folgenden Kap. drei „Freude im Spiegel des Philipperbriefes“ (65–99) und vier „Trauer im Spiegel des Ersten Thessalonicherbriefes“ (101–137) identifizieren maßgebliche Gefühlsregungen, die als repräsentative Emotionen im Horizont des Corpus Paulinum gelten dürfen. Freude und Trauer

wurden ausgewählt, weil sie starke, gegensätzliche Emotionen sind, mit denen Paulus kategorisch umgehe. Gerade Letzteres deutet darauf hin, dass beide Gefühle in korrelierender Weise das theol. Denken des Apostels bestimmen können. Beiden Kap.n stellt J. eine einleitungswissenschaftliche Besprechung der beiden Episteln voran. Außerdem begründet er seinen exegetischen (nämlich kanonischen) Standpunkt, von der Einheitlichkeit beider Schriften ausgehen zu wollen.

Das fünfte Kap. umreißt als Herzstück der Studie „the Pauline Emotional Regime“ (139–183). Dies geschieht im Rückgriff auf gegenwärtige Emotionstheorien, näherhin auf die soziologischen Modelle von Riis und Woodhead, die nach Ansicht J.s besonders geeignet erscheinen zur heuristischen Analyse des Einsatzes von Emotionen im Duktus paulinischer Argumentation. Nachdem beide Ansätze in ihrem theoretischen Anspruch knapp umrissen sind, werden sie zur Anwendung gebracht, um am Beispiel der paulinischen Argumentation zu verdeutlichen, wie gewünschte emotionale Muster erzeugt und genutzt werden. J. korreliert diese Erkenntnisse mit seinen Beobachtungen zur Verwendung von Emotionen in den paulinischen Briefen. Abschließend kontrastiert er das paulinische „Emotional Regime“ mit dem stoischen Denken über Gefühle, indem er die wichtigsten Erkenntnisse seiner Studie zusammenführt. Die Abgrenzung hebt die paulinischen Besonderheiten hervor.

Am Ende bündelt die Studie ihre Ergebnisse: Von ihrem argumentativen Ausgangspunkt her sei der Nachweis gelungen, dass auch bei Paulus Emotionen der Stabilisierung von Identität dienen, weil sie aus Glaubensstrukturen hervorgehen und diese codieren und auch Muster der Sozialität beeinflussen. Emotionen haben nach J. eine wichtige integrierende und zugleich differenzierende Funktion. Für Paulus sei der Umgang mit Emotionen daher ein entscheidender Aspekt seiner Bemühungen, Gemeinden zu gründen. Wie bei den Stoikern kämen für Paulus gute Gefühlsmuster aus guten Glaubensmustern, und ihr sozialer Ausdruck bestätige den Wahrheitsanspruch dieser Überzeugungen. Allerdings wurzelten diese Glaubensmuster im Unterschied zur Stoa nicht im Wirken irgendeiner kosmischen Rationalität, sondern in nichts Geringerem als der theol. Narration, wie Gott seine Schöpfung auf der Grundlage des Werkes Christi erneuert.

J. entwickelt die Fragestellung seiner Arbeit, indem er soziologische Erhebungen an seine exegetischen Befunde heranführt, um eine klarere Analyse vornehmen zu können. Der Ansatz ist innovativ, weil er die exegetische Wissenschaft auf interdisziplinäres Terrain führt, was J. mit Recht als Errungenschaft feiert. Dabei kommt er nicht ohne Prämissen aus, die allerdings unhinterfragt bleiben. Gesetzt scheint ihm z. B. die geistige und kulturelle Nähe des Apostels zur Stoa. Der Frage, ob es darüber hinaus möglicherweise andere, vielleicht sogar näherliegende Anknüpfungspunkte gibt, etwa die Vorstellungsmuster der frühjüdischen Apokalyptik, stellt sich J. nicht. Auch die sich doch geradezu aufdrängende Eventualität einer der Kunst antiker Rhetorik geschuldeten Einflussnahme auf die konkrete Ausgestaltung der paulinischen Argumentation bleibt weithin unberücksichtigt. Insgesamt ist dieses Buch eine Bereicherung für die Paulusforschung, weil es ein neues Licht wirft auf das, was bisher viel zu oft als „Gelegenheitsschrifttum“ des Apostels abgetan wurde.

Über den Autor:

Robert Vorholt, Dr., Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (Robert.Vorholt@unilu.ch)